



# Gemeindeblatt

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Nr. 8 · 24. Februar 1989 · Jhg. 45 · P.b.b. · Verlagspostamt 6410 Telfs Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Wahlpakete sind höchst aussagekräftig, selbst wenn sie mit aller Macht daraufhin angelegt sind, nichtssagend zu bleiben.

Ein erster Schwung ist inzwischen über uns hereingebrochen. Von Wänden und Wiesen, von Straßen und Plätzen lacht uns entgegen, wovon die Werbestrategen der Parteien meinen, es sei geeignet, uns ihrem Auftraggeber gegenüber wohlwollend zu stimmen, wenn nicht gar uns dazu zu bewegen, ihm am 12. März zu treuen Händen die Stimme zu überlassen.

Nach Jahren ewig jugendlicher und landesväterlicher Wallnöfer-Bilder hat die ÖVP sich heuer zu einer erfreulich präzisen Aussage entschlossen. Das bedeutet naturgemäß nicht, daß in den nächsten Wochen das ganze Land nicht auch von Partikonterfeis überschwemmt werden wird.

„Ja zur Umwelt — Ja zum Fortschritt“ verspricht das Kunststück eines friedlichen Miteinanders von Löwe und Schaf, von Technologie und Ökologie, von guter Luft und Transit, von Wackersdorf und sauberer Milch. Je nach grundsätzlicher und mehr irrationaler Einstellung zur bürgerlichen Partei wird man die Aussage als frommen Wunsch, unverflorene Hochstapelei oder als mutiges Zukunftsprogramm einstufen. Wie auch immer: mangelnden Mut zu Inhalten kann man der ÖVP diesmal nicht vorwerfen.

Etwas verdünnter, mehr symbolbefrachtet, präsentiert die SPÖ sich dem Wähler. Im Vordergrund des Plakates steht der riesige Schriftzug Hans Tanzers. Weniger das Programm als vielmehr die dezente Anspielung

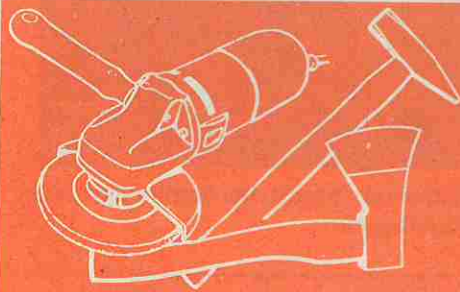


auf die Persönlichkeit, welche das Programm zu verwirklichen hat, dominiert das graphische Geschehen: Hans Tanzer will dem Land seinen Stempel aufdrücken. Die Zukunft des Landes, das winkende Kind, soll seine staatstragende, weil auf eine Fahne montierte Handschrift zu spüren bekommen, das Land von ihr geprägt werden. Inhaltliche Hinweise beziehen sich wie bei der ÖVP mit guter Luft und Verkehr auf die Umweltproblematik, die Thematisierung des Wohnens in der Stadt kann als eigenständiger sozialistischer Beitrag gelten.

Natürlich steht die Umwelt auch bei den Grünen im Vordergrund, wobei ihre Plakate es gestalterisch kaum mit denen der Großparteien aufnehmen können. Dies ist jedoch sicherlich nicht eine Folge mangelnder Programme, als vielmehr mangelnder Möglichkeiten, entsprechende Honorare zu bezahlen. Immerhin

dürfte die biedere Aufforderung, der Wähler möge der Natur seine Stimme leihen, wobei gemeint ist, er möge sie den natürlichen Vertretern der Natur, den Grünen geben, diesmal keine bürgerlichen Sympathisanten abschrecken, eine Kunst, welche die Partei bislang in hohem Ausmaß beherrschte. Wie man es dreht und wendet: die Umwelt ist bei drei von vier im Parlament das beherrschende Thema. Was um Himmels willen ist aber, frage ich mich, wenn dieses Thema entgegen allen Meinungsumfragen und Leitartikeln dem Wähler gleichgültig ist, im Zentrum des politischen Interesses vielmehr die Frage steht: Welche Partei, welcher Politiker unterhält mich am besten? Auf dieses Pferd jedenfalls hat Haider mit seinen Mannen gesetzt. Die programmatische Verdünnung ist radikal. Versprochen wird nur eine neue Art von Politik, was immer das sein soll. Der Rest ist Werbung im Stile der Austria Tabak Regie: Ein FPÖ-Feschak neben dem anderen, postmodern locker und schwarz/schweiß, auch hier, wie bei der SPÖ, ein Kind am Arm offenbar unumgänglich, als ob dieses Symbol durch die Kinderfreunde Hitler und Stalin nicht endgültig unbrauchbar geworden wäre. Andererseits: der Fulpmer Hermann Eigentler mit der Zigarre am Oberschenkel, im Großraum Innsbruck leider viel zu selten zu sehen: das zeugt von Humor, der für die Partei einnimmt. Ich werde mich hüten, Wahlempfehlungen anzugeben, auch nicht dadurch, daß ich nach meinem subjektiven Geschmack eine Bewertung der Plakate vornehme. In Anbetracht der Tatsache jedoch, wieviel Geld und Intelligenz die Wahlfeldzüge der Parteien verschlingen, plädiere ich für ein genaues Studium ihrer Hervorbringungen. Und daraus könnte sich wiederum die wahlentscheidende Frage ergeben: Wie laß ich mich um den Finger wickeln? Und welche Art, mich um den Finger zu wickeln, empfinde ich als Zumutung?

Alois Schöpfer



Weil der Preis stimmt...

BAU-  
MARKT

GOIDINGER

05442-2554

## 28. Februar Roman

Viele Heilige sind uns nicht so sehr darum Vorbilder, weil sie Großes gewirkt haben, das wir nicht nachvollziehen können, sondern weil sie im Kleinen groß waren — in der Fülle jener scheinbaren Winzigkeiten, die den Alltag füllen, im christlichen Vollzug der tagtäglichen Selbstverständlichkeiten.

Vom heiligen Roman, der im vierten und fünften Jahrhundert lebte — er ist um 460 gestorben —, sagt uns die Legende nicht viel Großartiges. Seine Heimat war Burgund. Schon früh fühlte er die Sehnsucht, einsam und gottesfürchtig zu leben. Daher begab er sich in

**AKTION**



**VERZICHT**

Fasten — die andere Möglichkeit

**Eine Woche ohne Zigaretten  
Dir und Deiner Umgebung  
zuliebe**

\* Es liegt an Dir \*

jungen Jahren zu Abt Sabian nach Lyon und ließ sich in den Regeln des Einsiedlerlebens unterrichten. Wie der Hirsch nach der Wasserquelle, so rief seine Seele nach Gott. In einer Bergschlucht des französischen Jura fand er ein Plätzlein, umgeben von hohen, düsteren Felsen, beschattet von einer gewaltigen Eiche. Eine klare Quelle, die dort entsprang, bot ihm das nötige Wasser. Den Boden um den Baum, soweit die Sonne in dieses Idyll eindringen konnte, bebaute er mit Gemüse. Eine Höhle war sein Nachtlager. Wir können uns leicht das Bild dieses Einsiedlers vorstellen, der da, ganz der Welt entronnen, allein seinen Gedanken an das ewige Ziel lebt und dabei einen erbitterten Kampf gegen die verderbte Menschennatur mit Zähigkeit und Heldennut ausficht. Die Legende berichtet, daß der Teufel den frommen Mann und seinen Bruder Lupizinus, der zu ihm gezogen war, in heftigste Versuchungen führte.

Da das stille fromme Leben nicht verborgen blieb, sammelten sich bald immer mehr heilsbegierige Männer um Roman. Er sah sich daher gezwungen, Klöster zu gründen. Er wurde zum Priester geweiht und zum Abt seiner Mönche bestellt. Sein hohes Amt vermochte auf seinen asketischen Lebenswandel keinen verändernden Einfluß auszuüben. Er blieb gleich streng in seinen Bußübungen. Gegen seine ihm untergeordneten Mitbrüder war er ein milder und nachsichtiger Vater.

Als er von Gott die Gabe der Krankenheilung erhielt, kamen hilfsbedürftige Menschen in Scharen zu ihm. Durch seinen Segen wurden viele gesund. Was uns am Leben des Heiligen besonders ergreift, ist seine Beharrlichkeit im Gebet, das den Himmel gleichsam zur Hilfe für ihn und seine Brüder zwang. Beharrlichkeit ist die Tugend, durch die sich das Christenleben bewährt. Darum heißt es in der Heiligen Schrift: »Wer ausharrt, wird selig.«

## Wochenkalendarium

FR 24.2.: Matthias Ap., Edelbert

SA 25.2.: Walpurga, Adeltrud

SO 26.2.: Alexander, Mechthild, Ottokar,  
3. Fastensonntag

MO 27.2.: Leander, Gabriel Poss.

DI 28.2.: Roman, Oswald, Antonia

MI 1.3.: Albin, Rüdiger

DO 2.3.: Karl, Agnes

## Lostage und Bauernregeln

Wie's Petri Stuehl (22.) vor Mettheis (24.) macht, so bleibt es noch durch 40 Nacht!

Mattheis bricht's Eis,  
find't er koans, so macht er oans.

Fällt viel Regen im Februar,  
gibt's viel Regen im ganzen Jahr.

## Wie es früher war



Eine der ältesten Aufnahmen, die es von Landeck gibt (etwa um 1885). Die beiden Fabriken standen noch nicht. Der Eisenbahnviadukt war eben erst fertig gestellt worden. Die Brücke hatte nur einen nach unten gezogenen Rundbogen.

# Ausgetrickst

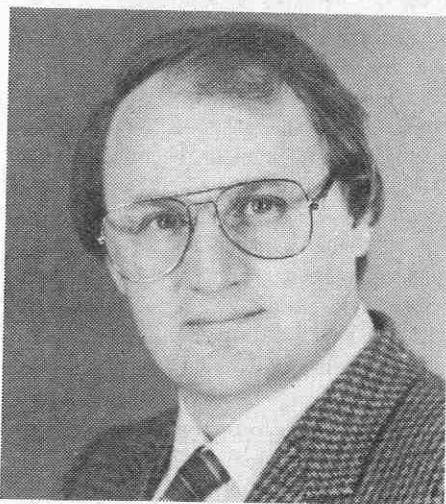
## Steuerermäßigung wird im Gastgewerbe nicht weitergegeben

Das Gastgewerbe befindet sich in einer bekannt mißlichen Situation. Einerseits gibt es zu wenig Personal, andererseits sind die Arbeitsbedingungen der 3500 bis 4000 Beschäftigten des Bezirkes teilweise katastrophal. Verschärft wird dieser Konflikt durch einen aktuellen Umstand, der neuerlich ein schräges Licht auf die Gastronomie wirft. Durch die Steuernovellierung würden viele Beschäftigte weniger Steuern bezahlen, wenn..., ja wenn ihnen diese Ermäßigung nicht vorenthalten würde. Die Interessenvertretung der Gastgewerbeunternehmer vertritt nämlich die Ansicht, daß dieser Betrag bei einer im vergangenen Jahr getroffenen Nettolohnvereinbarung nicht weitergegeben werden soll.

Ein Zimmermädchen erhält laut Kollektivvertrag 8.070 Schilling brutto, das entspricht einem Nettolohn von ungefähr 37 Schilling pro Stunde. Der Lohn ist also im Gastgewerbebereich für das Hilfspersonal — nicht davon betroffen sind Fachkräfte — allein schon eine Zumutung.

Wenn jetzt also der Dienstgeber das, was der Staat vom einzelnen Arbeitnehmer nicht verlangt, zurückhält, so grenzt das für den Amtsstellenleiter der Arbeiterkammer Landeck Wilhelm Traxl ans Unmoralische: »Auf der einen Seite klagen die Gewerbeunternehmer über Personalmangel, andererseits wird für verbesserte Arbeitsbedingungen zu wenig getan. Wir haben gerade heuer immer wieder feststellen können, daß die Leute mehr als 40 Stunden arbeiten. 60 Stunden wöchentlich sind keine Ausnahme. Da stellt man sehr wohl fest, daß sie 8000 Schilling netto bekommen haben, aber das für 60 Stunden!«

Das Negativimage der Gastronomie färbt deutlich auf den Nachwuchs ab. Es gibt kaum junge Leute, die sich dafür interessieren. Um dieses verpatzte Prestige zu haben, werden



Amtsstellenleiter Wilhelm Traxl.

Foto Mathis



Millionen in die TOP JOB Kampagne gepulvert. Mittels Weltoffenheit und der Stufenleiter zum Erfolg offeriert diese Werbung das Konterfei eines Traumberufes. Für Wilhelm Traxl, der mit der Realität täglich

wer es fertig bringt, einem Arbeitnehmer drei- bis vierhundert Schilling monatlich abzuknöpfen, die ihm selbst keinen Groschen kosten, stellt sich selbst ein Armutszeugnis aus.



**Schwerhörig?**

**Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich!  
Beachten Sie die Termine im Anzeigenteil.**

konfrontiert wird, klingt das fast lächerlich: »Die Leute arbeiten 3 bis 4 Monate durch — das ist beweisbar — ohne einen freien Tag zu haben, im Monat teilweise bis zu 300 Stunden!«

Davon spürt der Gast herzlich wenig, wenn eine Kellnerin seit zehn Stunden pausenlos auf den Beinen ist und er rund um die Uhr umsorgt wird. Der Unternehmer selbst muß realisieren, daß eine menschliche Leistungskraft auch ihre Grenzen hat, — oder wo sind wir denn! Dabei geht es nicht um die strikte Einhaltung von Paragraphen, sondern um eine höchst moralische Auffassung von Menschenwürde.

Das jüngste Beispiel aus der Gastroküche spricht jedenfalls eine beredte Sprache. Denn

Rechtlich ist die Situation dergestalt, daß die Obergerichte zwischen echten und unechten Nettolohnvereinbarungen entscheiden. Bei echten Nettolohnvereinbarungen wurde eindeutig festgelegt, daß der Dienstgeber alle Abgaben zu tragen hat. Bei den unechten wurde lediglich ein Nettolohn ohne nähere Angaben fixiert.

Laut dem Gesetzgeber müßte nun diese Steuerermäßigung weitergegeben werden.

Amtsstellenleiter Wilhelm Draxl hofft nun, daß möglichst wenige Unternehmer der Empfehlung ihrer Interessenvertretung Folge leisten und nach eigenem Ermessen entscheiden.

L.E.

**Textilien, Röcke, Blusen, Hemden,  
Hosen, Schibekleidung ... bei**

**SCHARLER MODEN - SEE**

Telefon 05441-205

# »Stumme Tage«

## Die Vertreibung der Südtiroler vor 50 Jahren

### II. Teil

Es war, als ob ein Vorhang fallen würde. Der Schlagbaum der Brennergrenze fällt jede Verbindung zu den Angehörigen.

Für die 75.000 Tiroler aus dem Süden war mit der verheißenen Zukunft die Vergangenheit ausgelöscht.

*»...zur Beerdigung meines Vaters durfte ich nicht heim. Oft haben wir uns am Brenner getroffen, mit unseren Verwandten. Durch die Stange wurden wir getrennt.«*

*»...nicht einmal meine Braut durfte ich meiner Mutter vorstellen. Alle Briefe und alle Karten, die ich schrieb, kamen wieder zurück...«*

*»...ich bin 1941 mit der Rettung von der Heimat nach Innsbruck ins Krankenhaus gekommen und durfte nicht mehr zurück...«*

Die mehr oder weniger von Hoffnung getragene neue Existenz endete für den Großteil der Südtiroler vorerst in Auffanglagern.

Gasthäuser, und auch das Kloster Stams waren zu Herbergen umfunktioniert.

Um der enormen Wohnungsnot Herr zu werden, waren bereits vor dem Eintreffen der Südtiroler Siedlungen geplant, die 1939 durch die Gründung der »Alpenländischen Heimstätte« und der »Neuen Heimat« zu Volkswohnungen wurden.

Im Mai 1941 waren in Tirol folgende Wohnbauprojekte in Planung und Ausführung: Hall 250 Wohnungen, Telfs 150, Wattens 126, Kematen 120, Fulpmes 50, Imst 150, Landeck 211, Flirsch 10, Reutte 156, Schwaz 102, Jenbach 396, Kufstein 465, Wörgl 432, Kitzbühel 100, St. Johann 126, Hopfgarten 41, Jochberg 40 und dazu noch ein ganzer Stadtteil in Innsbruck Pradl.

In Landeck wurden 16 Häuser mit 88 Wohnungen fertiggestellt. In Zams sind 140 Wohnungen auf 14 Häuser verteilt. In Flirsch steht ein Siedlungshaus.

Nähere Angaben über die Zu- beziehungsweise Abwanderungen von Südtiroler Familien fehlen im Landecker Heimatbuch, auch die Archive des Stadtamtes schweigen. Allerdings gab es zu jener Zeit einen deutschen Bürgermeister, der »einigen Wirbel« verursacht hat, wie es heißt.

So mancher aus der ortsansässigen Bevölkerung war wie vor dem Kopf gestoßen. Die »Zuagroasten« erhielten — für damalige Verhältnisse — großzügige Wohnungen und wurden zum Teil bei der Einstellung begünstigt. Nur ein paar Schritte zurück und Aversionen, Mißgunst, selbst unverholener Haß flackern auf.

### »verfemt und verspottet«

Dr. Benedikt Erhard vom Tiroler Landesinstitut charakterisiert die damalige Situation:

*»Die Südtiroler haben es sehr schwer gehabt Fuß zu fassen. Sie haben zum Teil sehr hart gearbeitet, nicht alle, es gibt auch wieder Ausnahmen. Vom Zillertal schreiben die Leute, daß es ihnen sehr gut gegangen ist, daß man ihnen sehr geholfen hat. Aber andere wiederum schreiben, daß wie wirklich das Letzte waren und als das Letzte behandelt wurden.*

*Also, das Vorurteil das ihnen entgeggebracht wurde, das geht soweit, daß sie als die walschen (...) betrachtet wurden und nicht als die Brüder vom Süden. Daß man vergessen*



*hat, daß vor zwanzig Jahren das Land eigentlich zu Tirol gehört hat und daß es Landsleute sind. Wiederum verständlich auf dem Hintergrund dieser sozialen Erfahrungen. Die Vorurteile sind heute immer noch gegeben, die sind heute stärker denn je, nur hat das natürlich andere Gründe als die Option damals...«*

Ist es nicht so, daß bereits jeder Ortsfremde mißtrauisch bespitzelt wird? Daß alles andersartige vorerst einmal auf Ablehnung stößt? Eine gefärbte Sprechweise, ungewöhnliches Verhalten stempelt zum lebenslangen Außenseiter.

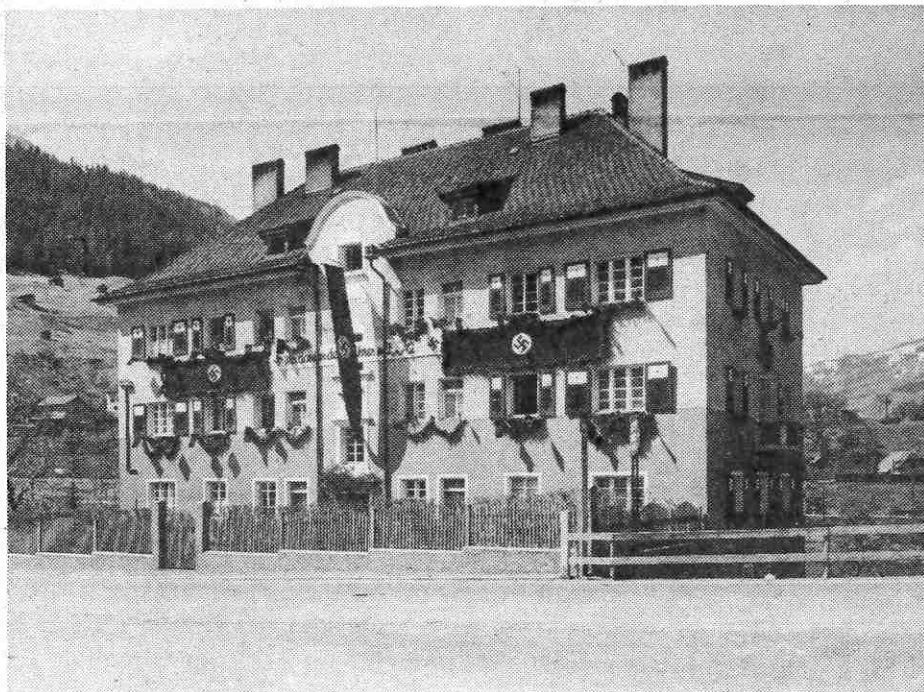
*»Ich bin ein paar Jahre in Stams zur Schule gegangen und immer als »die Walsche« beschimpft worden. Aber alle fünf Geschwister haben es inzwischen zu etwas gebracht. Alle haben ein eigenes Haus und Familie und sind ehrbare Leute, keine »kleinen Leute« mehr!«* Viele der Optanten kamen aus schlichten, oft auch ärmlichen Verhältnissen. Es waren »kleine Leute«, die allzuleicht der Vorwurf eines »Gesindels« traf.

Eine Aufschlüsselung der Optanten nach ihrer Berufsausbildung, bezogen auf Telfer Siedler, wirft ein annähernd zuverlässiges Licht auf die tatsächlichen Verhältnisse:

Von den Optanten waren 281 Männer, 276 Frauen und 97 Kinder. Über 50% der Männer hatten eine qualifizierte Berufsausbildung, zumeist eine Handwerkslehre. Etwa 20% waren ungelernete Arbeiter und ebenso viele Landarbeiter. Bei den Frauen stellten die Hausfrauen mit 42% den größten Anteil, aus hauswirtschaftlichen Berufen kamen fast 20%, ungelernete Arbeiterinnen, gastgewerbliches Personal und Frauen mit Berufsausbildung stellten je 10%, landwirtschaftliche Arbeiterinnen und Witwen je 5%.

Es muß deutlich gemacht werden, daß ein sowohl als auch, das Zusammenleben von Nord- und Südtirolern begleitete. Es gab sowohl Kameradschaft und Freundschaft als auch Spannungen.

Ein Zimmer:



Die Bezirkshauptmannschaft Landeck

»Vor der Umsiedlung waren mein Bruder und ich selbständig, in einem kleinen Elektrobetrieb. Der Betrieb wurde aufgrund der Wirtschaftslage und der Deutschen Einstellung laufend Kontrollen der »finanziert« unterworfen. Wir haben aufgegeben.

Die sozialen Verhältnisse waren im Krieg einwandfrei. Auch nach 45 war bei der ... (Firma) alles in Ordnung. Verändert hat sich schlagartig die Einstellung mancher Bewohner. Plötzlich waren wir der »Bofel«, der aus Südtirol gekommen ist, wir wären die Nazi, die dem Hitler nachgerannt sind, die Südtiroler Siedlung wurde nicht wenig oft die »Törchersiedlung« genannt. Nur die Fachkraft und die fleißige Arbeit wurden anerkannt.

Ich bin im 80. Lebensjahr, aber eine neue Heimat hab ich nicht gefunden«.

### »heimatlos«

Die Südtiroler Umsiedler waren durch ihre Einbürgerung automatisch deutsche Reichsangehörige geworden. Nach dem Kriege, als alles aus der Hitlerära für null und nichtig erklärt worden war, herrschte ein »eigenartiger« Zustand. Die Südtiroler blieben Deutsche und erhielten lediglich eine administrative Gleichstellung zu den Österreichern:

»... keineswegs aber kann der Beschluß so aufgefaßt werden, als ob den Südtirolern aus der administrativen Behandlung analog den Österreichern Rechtsansprüche der Art erwachsen wären, wie sie Personen zustehen, die am 13. März 1938 österreichische Bundesbürger waren...« und weiter »Bescheinigungen und Urkunden auf Grund des Staatsbürgerschaftsgesetzes oder sonstige Bescheinigungen, die allgemein die Tatsache bestätigen, daß die betreffende Person zu dem im Kabinettsratsbeschuß bezeichneten Personenkreis gehört, können nicht ausgestellt werden«.

Der Kabinettsbeschuß vom 29. August 1945 wurde in der Folge immer wieder verlängert und erweitert. Er kam in etwa einer Aufenthaltserlaubnis gleich, der eine reichlich fragwürdige Stellung der Südtiroler in rechtlicher Hinsicht bekundet. Die Südtiroler und die aus dem Kärntnerischen stammenden Kanaltaler wurden behandelt »als ob« sie Österreicher wären.

Daß es lange, schleppende Verfahren mit den Anträgen auf Staatsbürgerschaft gab und mit Südtirolern, die nach Italien zurückkehren wollten, bezeichnet ein Beschluß der Bundesregierung von 1967:

»Der Kabinettsbeschuß vom 29. August 1945 ist auf jene Südtiroler Reoptanten ab 1. Jänner 1968 weiterhin anzuwenden, soweit ihre Reoption von Italien bereits angenommen worden ist, Gleiches gilt für jene Südtiroler Reoptanten, deren Reoption noch nicht erledigt ist, ab dem Zeitpunkt, in dem ihre Reoption von Italien angenommen wird«.

Die damit verbundenen Schwierigkeiten reichen bis in die Gegenwart. Erst kürzlich muß-



Südtiroler Siedlung, Perjen 1940

te die Bezirkshauptmannschaft eine Sondergenehmigung erteilen, um einem Verstorbenen das Begräbnis zu ermöglichen. Auch heute noch leben zwei Südtiroler Familien mit deutscher Staatsbürgerschaft in Landeck.

Heimweh und die Reibereien mit der einheimischen Bevölkerung, aber auch die Not der Kriegs- und Nachkriegsjahre trugen dazu bei, daß bis zum Jahre 1948 schätzungsweise 15.000 Umsiedler wieder heimgekehrt waren. Nachdem man in diesem Jahr die restlichen Voraussetzungen für eine Rückkehr der Südtiroler geschaffen hatte, erhöhte sich die Zahl der Rücksiedler in den folgenden Jahren auf zirka 25.000.

Südtiroler, die im Rahmen der Umsiedlungsmaßnahmen in die Gemeinde Zams kamen und bis 1950 wieder abgewandert sind:

	an (Zl.)	woher (Abk.)	ab (Zl.)	wohin (Abk.)
1939	1	T	--	
1940	51	S, T, Ö	--	
1941	294	S, T, Ö	--	
1942	10	""	--	
1943	9	""	--	
1944	14	""	--	

	an (Zl.)	woher (Abk.)	ab (Zl.)	wohin (Abk.)
1945	5	S, T, Ö	1	S
1946	14	""	3	S, T, Ö
1947	1	T	8	""
1948	--		4	""
1949	--		19	""
1950	--		24	""

»1952 habe ich eine Rückkehr versucht und hielt Umschau nach einer geeigneten Anstellung. Obwohl doppelsprachig in Wort und Schrift und bescheidenen Gehaltsansprüchen mußte ich leider feststellen, daß man uns als reumütig Zurückkehrende betrachtete und eher abweisend gegenüberstand«.

### »der Kopf im Sand«

Dem Aufarbeiten historischer Momente wird im allgemeinen ein Lernprozeß zugeschrieben. Dieser pädagogische Wert sollte indes nicht überschätzt werden. Eine nachhaltige Wirkung fehlt im Ablauf der Geschichte.

Das Dunkle, Unfaßbare führt in den meisten Fällen zu Ohnmachtsgefühlen, Isolierung und flinker Verdrängung. Diese ach so angenehme Distanz zu den Ereignissen der Vergangenheit ist für den völlig unbelasteten Mitteleuropäer der Nachkriegsgeneration abstraktes Niemandsland.

Die Verdrängung lastet schwer auf den Schultern der stummen Tage. Der Erfolg des Tiroler Landesinstitutes, die Zungen der Betroffenen zu lösen, ist dem wachsenden Bedürfnis zuzuschreiben, die Geschichtsschreibung nicht »den anderen« zu überlassen. Zögernd beginnen jene Menschen zu sprechen, die sich an das Bild des alten Südtirols klammern, genauso wie jene, die mit jedem Jahr ein Stück Vergangenheit ablegen können. Auf einem Fleck versammeln sich die Erinnerungen an den Umbruch, an das Lebensgefühl und den Alltag vor 50 Jahren. Haßliebe zur Heimat, zum eigenen Herkommen und Herzleid, Wärme und Brutalität liegen ganz eng beisammen. Aufgrund des verblüffenden Materials von Zeugenaussagen, Dokumente und Fotos man gewillt sein muß, vorgefaßte Pauschalurteile zu revidieren.

Es ist nur ein wenig verwunderlich, warum es immer eines Gedenkjahres bedarf um die Ge-

dächtnislücken auszufüllen...

Das offizielle Südtirol übt sich in diesem Gedenkjahr in Zurückhaltung. Nochlandeshauptmann Silvius Magnago, ehemaliger Optant, hat den Auslandssüdtirolern abgeraten, in Südtirol eine große gemeinsame Gedenkfeier zu veranstalten:

»Was wollt's ihr da hereingehen, ihr seid's ja damals abgewandert. Und wir haben hier nichts zu feiern, sondern höchstens rearn über das, was alles passiert ist.«

»Jetzt haben wir andere Probleme zu lösen. Jetzt soll man noch an diese Tragik erinnern, aber nicht jenen Spekulanten Vorschub leisten, die dieses Jahr ausnutzen wollen, um einen Keil ins Südtiroler Volk einzutreiben. Verurteilen müssen wir nicht die Südtiroler, die so oder so entscheiden mußten. Verurteilen müssen wir die zwei Diktaturen, die das zustande gebracht haben. Und nicht die Opfer. Ich sehe nicht ein, daß man da dauernd wieder hin- und herogeln muß...«

Im Gegensatz zur Abstinenz der Regierung wird eine Vortragsreihe des Tiroler Geschichtsvereines im Herbst publiziert. Daneben ist eine großangelegte Ausstellung im Bozner Museum für Moderne Kunst geplant. Ein Anfang März erscheinendes Buch von Reinhold Messner beinhaltet Aufsätze verschiedener Historiker über die Option. Der selektive Umgang mit der Geschichte brachte erstjüngst durch die intensiven Nachforschungen Material zutage, das bislang nirgends einsehbar war.

Wäre die Rechnung der damaligen Diktatoren aufgegangen, gäbe es keinen Volksstamm der Südtiroler mehr. Denn während sich die »Veteranen« im »Verband der Südtiroler Österreichs« mit Hauptsitz in Innsbruck sporadisch zu Veranstaltungen treffen, bleiben deren Nachkommen aus. Junge Mitglieder bei den Verbänden gibt es keine, der Nachwuchs ist integriert. Über kurz oder lang ist die Option mumifiziert.

E.L.

#### Quellen:

Die Kirche in Südtirol, Josef Innerhofer  
Die Kirche Südtirols und die Option, Josef Gelmi  
Heimatbuch der Marktgemeinde Telfs, Beitrag Gretl Köfler  
FF Südtiroler Illustrierte  
zb Jugend und Familienarbeit Tirol  
Bundesgesetzblatt  
Tiroler Landesinstitut  
Gespräche mit Optanten

## Der Weihnachtsstern — eine Pflanze, die Reklame macht



Noch lange nach dem Weihnachtsfest erfreut uns der »Weihnachtsstern«, deren Purpurrot ins Auge sticht.

Die hübschen roten Blätter des Weihnachtssternes sind jedoch gar keine Blütenblätter, sondern sogenannte »Hochblätter« — eine Reklame der Pflanze — damit die kleinen, unscheinbaren Blüten von Insekten gesehen werden sollen.

Was kümmerts uns. Wir haben uns an den roten Scheinblüten lange gefreut, welche die gipfelständigen, grünlichgelben echten Blütchen einrahmen. Sie halten sich sehr lange, wenn ihnen nicht gerade die trockene Zimmerluft zugesetzt hat: dann wirft die Pflanze alle Blätter ab — auch die Hochblätter. Regelmäßiges Besprühen kann hier Abhilfe schaffen.

Es gibt auch eine weiße Form. In tropischen Gärten hat eine einzige Poinsettie, so wird die Pflanze auch genannt, eine großartige Wirkung, da sie sich bis zu 3 m Höhe und fast ebensolcher Breite entwickeln darf. Auf den Antillen bildet die Poinsettie (lat. Euphorbia pulcherrima) Hecken. Zum Eintopfen verwendet man heutzutage allerdings eine kleinere Sorte, die als »Paul Mikelsen« bekannt ist; sie erfüllt alle Bedingun-

gen einer Zimmerpflanze. Sie erfreut uns durch besonders große »Blütenkronen, ist leichter zu kultivieren als die Stammart und läßt sich auch die chemischen Verkleinerungstechniken (Zwergwuchs) gefallen, so daß Riesenblüten auf Stengeln von 60 cm Höhe hervorgebracht werden. Ganz verwegene Pflanzenfreunde versuchen natürlich, ihren Liebling weiterzupflegen, um ihn neuerlich zum Blühen zu bringen.

Sollten Sie sich daran wagen, ist nach dem Verblühen eine Ruhezeit bis Mai/Juni an einem kühlen Ort (15-16 Grad C) einzuhalten. Die Pflanze ist während dieser Zeit eher trocken zu halten. Anschließend nimmt man die Pflanze aus dem Gefäß, schneidet sie etwas zurück und topft sie um. Zum Antreiben (18-20 Grad C), wird wieder regelmäßig gegossen. Manchmal entwickelt sich hieraus ein stattliches Exemplar.

Wenn sich dann im November die roten Hochblätter (Brakteen) bilden, sollen die Temperaturen nachts 18 Grad, bei Tag 20 Grad betragen. Der Weihnachtsstern ist eine Kurztagspflanze, d.h. er entwickelt die purpurnen Hochblätter erst, wenn die Tageslänge unter 12 Stunden liegt ... Probieren geht über Studieren!

Dr. Johann Gapp

Immer günstig bei

**FOTO-QUELLE**



elektro-center  
**Radio Fimberger**  
Rudolf Fimberger & Co KG Landeck

**FERNGLÄSER  
STATIVE  
FOTOALBEN**



# TIROLER FÜR PARTL

**Michael HADSCHIEFF**

Eisschnellläufer (Olympiamedailengewinner), Innsbruck

**Helmut WECHSELBERGER**

Radprofi (mehrfacher Rundfahrtsieger), Innsbruck

**Ji WACH**

Bildhauer, Innsbruck, Mailand

**Walter NAGL**

Bildhauer und Maler, Hatting

**Ing. Fritz EICHBERGER**

Baumeister, Reith b. Seefeld

**Silvia LUNG-CANAL**

Geschäftsfrau, Imst

**Reinhard KOTTER**

Kfm. Angestellter, Nassereith

**Walter TRENKWALDER**

Tischlermeister, Imst

**Rupert STAGGL**

Fachlehrer, Imst

**Anton STAGGL**

Kaufmann, Arzt i.P.

**Alois DOBLER**

Gastwirt i.R., Plangeroß

**Barbara WALSER**

Land- u. Gastwirtin, St. Leonhard

**Hannes NEUNER**

Wirtschaftsdirektor (Scandic-Crown-), Telfs

**Dr. Ferdinand KÄTZLER**

Schuldirektor i.R., Innsbruck

**Komm.-Rat Roland PANCHERI**

Kaufmann, Innsbruck

**Ing. Eduard PÜMPL**

Baumeister, Innsbruck

**Dr. Erich EGG**

Museumsdirektor i.R., Innsbruck

**Christian SCHWAIGER**

Techniker, Kematen

**Dr. Fritz PÜHRINGER**

Arzt, Innsbruck

**Dr. Günther PUTZ**

Anästhesist, Innsbruck

**Gerold JÄGER**

Bäckermeister, Nassereith

**Rudolf ÖFNER**

Versicherungsangestellter, Nassereith

**Sepp FÜRUTER**

Schischulleiter Inneres Pitztal, St. Leonhard

**Alois MÖDERLE**

Alt-Bürgermeister, St. Leonhard

**Ing. Franz LADNER**

Baumeister, Imst

**Wolfgang STEINMAYR**

Versicherungsmakler, 4facher Österreich-Rundfahrtsieger, Innsbruck

**Prof. Clemens August ANDREA**

Univ. Prof., Innsbruck

**Peter HUTTER**

Obmann der Tiroler Gastwirtejugend, Innsbruck

**Rochus RAUCH**

Pensionist, St. Leonhard

**Hans-Werner POSCH**

Betriebsleiter, Imst

**Alfred RAINER**

Gendarmeriebeamter (Major), Landeck

**Franz SPISS**

Bauingenieur, Zams

**Erwin PARADISCH**

Friseur, Landeck

**Josef RAUCH**

Postbeamter, Zams

**Ernst KÖSSLER**

Gastwirt, St. Anton

**Walter LEGENSTEIN**

Koch, Landeck

**Werner TANGL**

Busfahrer, Landeck

**Franz WALCHER**

Musikschuldirektor, Reutte

**Johannes FRITZ**

Tierarzt, Bach

**Dr. Franz KAMMERLANDER**

Veterinär, Bach

**Franz KOCH**

Unternehmer, Elbigenalp

**Dr. Thomas LUGER**

Arzt, Innsbruck

**Hildegard ZACH**

Kauffrau, Innsbruck

**Komm.-Rat Johann FELDER**

Maschinenbau- und Mechanikermeister, Absam

**Dr. Jürgen BODENSEER**

Unternehmer (Champion, Benetton, MEXX), Innsbruck

**Renate HOPFFER**

Optikermeisterin, Obfrau der Interessengemeinschaft Altstadt, Innsbruck

**Rudolf MÜHLBURGER**

Dipl.-Krankenpfleger, Völs

**Prof. Dr. Herbert BENZER**

Arzt, Innsbruck

**Prof. Dr. Gunnar KROESEN**

Arzt, Innsbruck-Igls

**Alois SEYRLING**

Hotel Klosterbräu, Seefeld

**Dipl.-Kfm. Gerhard BIELOWSKI**

Unternehmer, Innsbruck

**Dr. Rudolf WIESER**

Rechtsanwalt, Landesjägermeister, Innsbruck

**Eva HOLZMANN**

Sekretärin, Navis

**Paul SEITZ**

Uhrmachermeister, Reutte

**Dipl.-Ing. Dr. Friedrich DRAGOSITS**

Gebietsbauleiter der Wildbach- und Lawinenverbauung, Lechaschau

**Rudolf BESLER**

Pensionist, Bichlbach

**Paul SCHULER**

Personalreferent, Pfiach

**Dr. Rudolf PUMENEDER**

Sprengelarzt, Vils

**ÖR Adolf HUBER**

Kammerobmann, Steeg

**Alfons KLEINER**

Bezirksschulinspektor, Reutte

**Aurel SCHMIDHOFER**

Gemeindefachinspektor, Lechaschau

**Ing. Wilfried HUBER**

Baumeister, Landeck

**Bgm. Reinhold GREUTER**

Kaufmann, Landeck

**Karl HANDL**

Unternehmer, Pians

**Hermann GURSCHLER**

Hotelier, Sölden

**Mag. Dr. Otto THALER**

Direktor d. FV-Kolleg in Innsbruck, Mieming

**Norbert WALSER**

Journalist, Telfs

**Helmut WLASAK**

Intendant Tiroler Landestheater, Innsbruck

**Eduard LEHMANN**

Schauspieler, Kematen

**Eduard FÖRG**

Kaufmann, Silz

**Ing. Heinz HUBER**

Elektrounternehmer, Landeck

**Dr. Emil ECKL**

Primar, Reutte

**Dr. Christoph HUBER**

Arzt, Neustift i. St.

**Univ.-Doz. Dr. Norbert MUTZ**

Arzt, Axams

**Dr. Johann M. HACKL**

Univ.-Prof., Oberarzt, Innsbruck-Igls

**Josef MAIER**

Galerist (Galerie Maier), Innsbruck

**Ing. Josef URSPRUNGER**

Druckereikaufmann, Innsbruck

**Hans RITZL**

Maler, Götzens

**Egon WURM**

Fotograf, Innsbruck

**Gerd ANDREAUS**

Journalist, Innsbruck

**Dr. Hans RAINER**

Rechtsanwalt, Innsbruck

**Manfred FURTNER**

Versicherungsmakler, Telfs

**Josef THÖNI**

Ortsstellenleiter der TIWAG-Telfs

**Dr. J.W. KOLLER**

Arzt, Telfs

**Anna KRISMER**

Pensionistin, Imst

**Hans RITZL**

Maler, Götzens

# ÖVP

## Liste 1

# Tirol — eine Landschaft im Wandel der Zeiten seit der Eiszeit

von Rudolf Winkler, Hall

Ins Wort fallen tut man nicht. Leider ist uns das bei den »Wanderungen durch die Alpen« von Oberschulrat Rudolf Winkler aus Hall passiert. Dieser Bericht war als Einführung zu einem kleinen Spaziergang durch die Alpen gedacht, dessen erste Wegstrecke wir hiermit anpacken wollen.

Ein auf den 1. Blick wohl eigenartiges Vortragsthema — Dias aus der Eiszeit? Die letzte der großen Eiszeiten dauerte in unserer Heimat von ungefähr 70.000 bis 10.000 vor Christus. Vor ihr lag ein Abschnitt subtropischen Klimas. Dias aus solcher Zeit?

Nicht so schwer, wie es auf den ersten Blick scheint. Ein aufmerksamer Gang etwa durch die Öztaler Alpen und ein wenig Phantasie bringen die benötigten Bilder.

Als Eröffnungsbild fand ich unter meinen tausenden Bergbildern eine Aufnahme des hochragenden Piz Linhard, aufgenommen vom Gipfel des Davoser Weißhorn kurz vor Sonnenaufgang. Über allem liegt schwefeliges Gelb, im Vordergrund schieben sich zerrissene, schwarze Felsriffe hoch. So etwa könnte man das Werden der jüngsten unserer heimatischen Gebirgsketten vor 200 Millionen Jahren symbolisieren. Für die subtropische Periode vor der letzten Eiszeit gibt es genug Bilder, etwa von den Kanarischen Inseln. Dann gleich hinein in die Öztaler! Eine Herbstaufnahme aus dem Motorsegler! Schwarzes kesselförmig abfallendes Gestein, mittendrin windet sich, phantastisch zerrissen und von einem Hauch Neuschnee in hartes Weiß getaucht, die Zunge des Gepatschferners. Nun Berge im Schnee, mit immer mehr Schnee, Gletscherzungen steigen tiefer, mehrere Zungen vereinen sich, schön zu sehen bei der Braunschweiger Hütte, türmen sich auf, brechen über den Steilanfall, an dessen Fuß heute die Talstation der Pitztaler Gletscherbahn steht. Bilder von Hängegletschern, die auf weite Hochplateaus abbrechen, Bilder von weiten, tief mit Firn gepanzerten Senken, aus denen schwarz und kantig die höchsten der Öztaler Berge ragen. Sie waren ja nie in dem riesigen Eiskuchen versunken, der allmählich wie eine zähflüssige Masse alle Niederungen auszufüllen begann. Da, wo heute unser schönes Inntal liegt, stauten sich die vor allem aus den Zentralalpen fließenden Eisströme, rieben sich mit unvorstellbarer Kraft, schoben sich wie gigantische Hobel weiter, dem heutigen Kufstein zu. Da wurde ihre Kraft schwächer, ihre Nährgebiete waren weit, aber bis nach München, im Süden nach Verona reicht ihre Kraft schon, schoben sie riesige Schottermassen vor sich her oder trugen sie auf ihrem Rücken und warfen sie dort ab. Langsam, für menschliche Begriffe unendlich langsam. Das heutige Alpenvorland mit seinen Hügeln, Mooren und Seen ent-

stand.

Wie konnte es zu dieser Entwicklung kommen? Waren Schwankungen der Erdachse schuld? Die Forscher konnten nachweisen, daß eine Klimaverschlechterung von 2 bis 3 Grad im Jahresdurchschnitt genügt, um eine Kettenreaktion von immer stärkerer Vergletscherung, gepaart mit weiterem Absinken der Temperaturen, auszulösen. Aber auch während der so lange anhaltenden Eiszeiten gab es wärmere Perioden, in denen mit großer Wucht das abfließende Wasser wirken konnte. Weitere Bilder: Nebelverhangene Berge, davor ein Schwarm Vögel, Flechten, Moos auf den Felsen, kleine Seen in der Eiswüste, tote Rinnale, schließlich mit Grünalgen überzogen, ein Feuersalamander. Das Leben kehrte nicht nur von »München« und »Verona« her zurück, auch von oben, von den eisfreien Gipfeln her. Vögel und Wind transportierten Samen.

Das erste Leben auf unserem Planeten schätzt man heute auf 4 Milliarden Jahre, den »Vor«-Menschen auf 6 bis 8 Millionen, den eigentlichen Menschen auf zwei bis eher drei Millionen Jahre. Ich habe vor 40 Jahren noch gelernt und kann es gedruckt nachlesen, er sei dreißigtausend Jahre alt! In der Volksschule lernte ich noch die biblische Zahl mit den sechstausend Jahren.

Wie dem auch sei — wo war der Mensch, der »Vor«-Tiroler während der letzten Eiszeit? Wir müssen uns die Räume der Poebene und Bayerns vorstellen wie das heutige Lappland, wie die Tundren Nordsibiriens. Dorthin hatten sich Mammuts, Auerochsen, Wisente, Höhlenbären zurückgezogen. Der Mensch war gezwungen, in ihrem Schatten zu leben, der Stein war Werkzeug und Waffe, Holz war rar. Als es nun wärmer wurde, das Grün in die Randtäler eindrang, riesige Wassermassen allmählich das heutige Landschaftsbild in groben Zügen auswuschen, starben fast 50 Tierarten aus, andere traten an ihre Stelle. Die großen randalpinen Seen entstanden, vom Gardasee bis hin zum Genfer See, vom Chiemsee hin zu den Salzkammergut- und Kärntner Seen, die ersten Bäume begannen zu wurzeln, Birken und Kiefern. Schon 1000 bis 2000 Jahre nach dem Abschmelzen der Talgletscher breiteten sich große Wälder aus, anfangs locker, mit viel Buschwerk. Der Mensch, der in der Tundra mit Fackeln gejagt hatte, brauchte nun im Gebüsch den Hund. Immer stärker drang die Eiche in unsere Täler, ihr folgte das Wildschwein, diesem der Mensch.

Der Ursprung der Landwirtschaft liegt zwar im dunkeln, neueste Berichte in der TT datieren den Getreidebau in Tirol aber bereits sechs- bis siebentausend Jahre zurück. In historischer Zeit bedeckten unsere Heimat zu 80% Laubbäume, die Buche begann die licht-hungrige Eiche zu verdrängen, Nadelgehölze rückten vor, aber die weithin gegebene heuti-

ge »Fichtenwüste« ist allein Menschenwerk. In diesem Zusammenhang vielleicht noch ein Wort zur Jagdtechnik: Ab dem 12. Jht. stand die Armbrust zur Verfügung, im 16. Jht. das Pulvergewehr, seit dem Krimkrieg (um 1855) das Fernglas. Doch die Jagd war nun schon längst das Privileg weniger, jeder Meter Waldboden in festen Händen.

Waren die Bewohner unserer Heimat anfänglich Veneto-Illyrer, kamen später von Süden bis zur Töll wahrscheinlich Etrusker, schließlich Kelten, doch als die Römer um Christi Geburt ihre Grenzen bis zu Rhein und Donau vorschoben, blieb unser Land, ausgenommen Osttirol, für sie nur Durchzugsetappe. Nach der Völkerwanderung drangen von Osten bis Brixen in kleinen Gruppen die Slawen vor, um sich schließlich im Pustertal bis in den Raum östlich Bruneck zu behaupten. Im Zuge ihrer Landnahme hatten sie wahrscheinlich die heutigen Ladinier in die Dolomittäler gedrängt. Durch die Folgen der Völkerwanderung waren Tirols Täler weithin verödet, vermurt, sumpfig. So siedelten die neuen Herren, zuerst im äußersten Nordwesten die Alemannen, ab 520—540 von Norden her die Bayern, auf Schuttkegeln und Mittelgebirgsterrassen. Der Wald wurde stark zurückgedrängt, überall loderten die »Reut«-Feuer.

Von Süden her schoben die Langobarden, die als dünne Oberschicht schnell kulturell und sprachlich der »lateinischen« Kultur erlagen, von ihren Zentren Cividale und Pavia aus ihre Grenzen bis in den Raum Bozen, Meran vor. Die Bayern drängten die Slawen weiter nach Osten, bauten als erste Klosteranlage des Landes-Innichen. Bayern und Langobarden standen in freundschaftlichen und familiären Beziehungen, die Sprachgrenze, die sich an der Salurner Klausen bildete, tat dem keinen Abbruch. Umsoweniger als beide Reiche bald in dem Reiche des fränkischen Großmachtpolitikers Karl dem Großen aufgingen. Inzwischen waren einer zweiten Siedlungswelle die großen Restwälder zum Opfer gefallen; um 1200 hatte der Mensch die Almen teils von oben her erweitert, er siedelte hart an der Grenze des klimatisch noch Möglichen: nur wer Grund besaß, konnte heiraten! Almsiedlungen wurden nun, auch durch einen Klimaschub begünstigt, zu Dauersiedlungen bis in eine Höhe von 2000 Metern: der Finailhof im Schnalstal, Rojen überm Reschensee, die Rofenhöfe im Ötztal, die Schwaige Kühtai sind Beispiele dafür. So sind die alten Hofnamen in Südtirols Seitentälern und auf den Hochflächen deutsch, in den Niederungen römisch oder vorrömisch. Und das Christentum? In Säben bestand bereits in spätromischer Zeit ein vom Patriarchat Aquileia abhängiger Bischofssitz, doch bei den Bajuwaren setzte sich das Christentum erst spät, gegen 700, durch, aus Abnei-





### der Gepatschferner

gung gegen die Großmachtspolitik der mit der römischen Kirche verbündeten Franken. Waren die einst von den Römern penibel in Stand gehaltenen Reichsstraßen längst verfallen, abgerutscht, zugewachsen und die Wege, über die die römisch-deutschen Kaiser nach Süden ritten, eine abenteuerliche Angelegenheit, kam um 1300 System in den nun vorangetriebenen Wegebau über Arlberg und Achenpaß. Der »Obere Weg« über den Reschenpaß verlor seine Vorrangstellung, als ebenfalls zu dieser Zeit der Bozner »Privatunternehmer« Kunter den Weg durch die gefürchtete Eisackschlucht baute; als Entgelt erhielt er die Zolleinnahme der ersten 10 Jahre. Die neuen Wege aber wurden errichtet, um sie mit Zollstationen zu spicken. Ein Dia zeigt uns das Verzeichnis der Tiroler Zollstationen, für eine Reise von Reutte bis Trient waren es elf!

Ein zweites Bild gibt uns Auskunft, wieviel Zoll jeweils für ein Rind, für ein Schaf usw. zu zahlen war — wohlgemerkt an jeder Zollstelle. Die Zollfeste Lueg am Brenner, die die Franzosen aus Rache wegen des Überfalls an der Sachsenklemme 1809 niederbrannten, war so gebaut, daß niemand an ihrem Tor ungeschoren vorbeikam. Übrigens, sie erbrachte die höchste Zolleinnahme aller Mautstätten im gesamten Deutschen Reich.

Viel wäre zur Entwicklung der Städte, zur Ausbildung des Frühkapitalismus der Fugger und Welser — insbesondere im Bergbau — zu sagen, zum dynastischen Hin und Her, doch für den Wandel einer Landschaft fallen diese Belange nur bedingt ins Gewicht. Waren die freien Bauern längst auf eigene Kosten so unbarmherzig zum Kriegsdienst herangezogen worden, daß sich die meisten schließlich freiwillig in Abhängigkeit der Grafen, sprich Grundbesitzer, begaben, setzten um 1300 doch zwei kleinere gegenteilige Entwicklungen ein. Die ersten urkundlich belegten »Schildhöfe«, besonders im Passeier, entstanden: Steuerbefreiung und Jagdrecht gegen

Dienst zu Pferde bei Bedarf der Herrscher waren die Bedingungen. Und die letzten freien Böden in den hintersten Lagen des Ötz-, Pitz-, Kauner- und Paznauntals wurden gegen Abgaben von Walsern (aus dem Wallis) besiedelt. Wir wissen von den vielen künstlichen Seen, die der Jagdfanatiker Maximilian I anlegen ließ, von den ausgedehnten Weinbergen im mittleren Inntal. Eine nun einsetzende Klimaverschlechterung setzte dem Weinbau bald ein Ende. Einen gewissen Wandel im Landschaftsbild brachten — allerdings erst spät in Tirol — die Feldfrüchte der Neuen Welt, die Kartoffel und der Mais. Viel augenfälliger fiel im Etschtal ab der Mitte des 19. Jahrhunderts der Obstbau ins Gewicht. Die weithin versumpften Etschauen verwandelten sich in dichte Obstgärten. Ähnliches geschah im Raum Thaur nach dem 2. Weltkrieg, als die weiten Wiesen und Felder zu intensivst genutzten Gemüseplantagen wurden, auf denen ab Februar weithin Wärmefolien die Böden bedecken.

Einen markanten Wandel im Landschaftsbild riefen auch die Zeugnisse des Glaubens hervor. Fast alle ehemals heidnischen Kultstätten zieren heute schöne Kapellen, oft auch Kirchen, und der Wandel der Baustile brachte weitere Bewegung in die Landschaft. Nur im Vinschgau — durch den Wechsel der Hauptwege vom Reschen zum Brenner verarmt — konnte sich die Romanik stärker halten, im übrigen Südtirol auch die Gotik, doch in Nordtirol und in Ladinien überwiegen die barockisierten Kirchen. Wie anders sahen in Innsbruck die spätgotischen Bauten Maximilians I aus, verglichen mit dem barocken Hofburgareal! Nicht unterschätzen dürfen wir die Burgbauten, die nach dem Mongolensturm in der Mitte des 13. Jhts. aufgeführt wurden. Den Höhepunkt erreichte der Burgenbau bzw. -umbau in der Epoche Siegmunds des Münzreichen, die letzte auf Tiroler Boden erbaute Burganlage ist die Fischburg im Grödner Tal (1630).

Einen weiteren wesentlichen Wandel brachten — fast gleichzeitig — zwei Entwicklungen im späteren 19. Jht. Die beginnende Industrialisierung, lange auf wenige Orte in den Haupttälern beschränkt, und als die prägnanteste Ausbildung und als Impulsgeber des anbrechenden Zeitalters der Technik die Eisenbahn. Sie zog die zweite Entwicklung nach sich, die heute das Bild der Tiroler Landschaft weithin bestimmt, das Aufkommen des Sommerfremdenverkehrs, der Sommerfrische mit ihren hunderten urwüchsigen Bauernbadln, von denen sich kaum eines — und wenn zweckentfremdet — in unsere Tage rettete. Wer kann sich heute noch vorstellen, daß Brennerbad vor 100 Jahren ein mondänes Kurbad war? Dokumentiert nicht dieses Beispiel am augenfälligsten den Wandel, den unsere volltechnisierte Zeit brachte. Für das historisch einmalige Tempo, in dem sich nun der Wandel vollzog, noch einige willkürlich herausgegriffene Hinweise:

Der Schreiber dieser Zeilen ist 1926 im Ötztal auf die Welt gekommen, noch bei Petroleumlicht.

In den letzten 30 Jahren wurde in Tirol eine größere Bodenfläche verbaut als in den ganzen 8 bis 10.000 Jahren seiner Besiedlung. Weit über 95% aller Feuchtbiotope sind seit dem Ende des 2. Weltkrieges »verschwunden«.

Der um 1900 noch in den Anfängen liegende Winterfremdenverkehr hat den Sommerfremdenverkehr überflügelt, hat Landschaftsgebiete bis in die Gletscherregionen verwandelt.

Die ersten Seilbahnen wurden 1912 in Lana und Bozen errichtet, erst nach 1945 entstan-



Rudi Wach  
Bildhauer, Innsbruck/Mailand

Noch nie wurde in unserem Land so viel für die Vielfalt der Kultur, aber auch deren Spitzenleistungen getan wie in den letzten Jahrzehnten. Ich wünsch mir nur, daß es so bleibt. Deshalb wähle ich auch die ÖVP!

**ÖVP**  
Liste 1

den die ersten Tiroler Lifte, etwa in der Wildschönau (mit einem Panzermotor betrieben). Heute hat Tirol das dichteste Lift- und Seilbahnnetz der Welt.

Als der Schreiber in die Volksschule ging, gab es in Hall 4 Pkws. Einer der vier Lenker gab letztes Jahr seinen Führerschein zurück. Ein Bild von 1840 zeigt dort, wo sich heute Wolkenstein mit tausenden Gästebetten über den ganzen Talkessel ausgebreitet hat und bis hinab nach St. Ulrich alle Hänge mit Häusern und Wintersportanlagen gespickt sind, einige Almhütten und eine jener einsamen Kirchen, die im Mittelalter oft am Fuße damals gefährlicher Paßübergänge — hier Sellapaß und Grödner Joch — errichtet wurden.

Diese Streiflichter können den Wandel unserer Tage nur andeuten, wir alle erleben ihn ja mit all seinen Licht- und Schattenseiten, mit seinen gewaltigen Problemen — etwa dem Müllproblem. Hätten schon, so dicht siedelnd wie wir, die Illyrer oder die Römer solche Müllmengen produziert wie wir heute — unvor-

### »Wie können wir angstfrei mit Sterben und Tod umgehen?«

Mit dieser außergewöhnlichen und wichtigen Thematik setzt der Kreis für Kultur und Bildung sein Bildungsprogramm fort. Wohl der profilierteste deutsche Psychologe (vor allem bekannt durch die mit seiner Frau geführten empirischen Untersuchungen zur Erziehungspsychologie und zur Klinischen Psychologie), Univ.-Prof. Dr. rer. nat. Reinhard Tausch, Hamburg, wird in Telfs zu Gast sein: Kleiner Rathausaal Telfs, Mittwoch, 1. März 1989, 20.00 Uhr, Eintritt S 50.—, (Vorverkauf Raika Telfs)

Seit der Krebserkrankung der Frau setzte sich das Ehepaar Tausch mit der Erfahrung und der Bedeutung des Sterbens in vielen Seminaren auseinander: »Mir scheint, daß wir uns auf nichts so wenig vorbereiten wie auf unser Sterben. Dabei ist der Tod das sicherste, was

stellbar! Bei all unserer Hochtechnologie wissen wir ja nicht einmal, wohin etwa mit dem Klärschlamm des nächsten Jahres.

Keine Generation der Menschheitsgeschichte hat so gewaltige Wandlungen in jeder Hinsicht miterlebt wie der heute 50- bis 70jährige. Nie in einer nachprüfbaren Geschichte hat die große Masse der Menschen unseres Landes bessere Zeiten und mehr Fortschritte erlebt als wir in den letzten 40 Jahren!

Dies verpflichtet uns aber auch, die Schönheiten der heimischen Landschaft nicht als Kapital, sondern als Lehen anzusehen, das wir unseren Enkeln weiterzugeben haben. Viel ist schon geschehen, dies ins Bewußtsein zu heben, aber in zu vielem bleibt es noch immer beim Wort, beim bloßen Lippenbekenntnis. Und hier liegt es an jedem von uns, dem Wort Taten folgen zu lassen, auch wenn es dem Einzelnen nur im kleinen möglich sein mag. Wir sind es unserer schönen Heimat und unseren Enkeln schuldig!

in unserem Leben eintreten wird«, schrieb Annemarie Tausch 1981. Viele Seminarteilnehmer berichteten übereinstimmend, daß die Auseinandersetzung mit Sterben und Tod zur erheblichen Verminderung ihrer Ängste beitrug. Die »Angst vor dem Sterben« habe sich bis hin zum »Annehmen des Sterbens« gewandelt. Gleichzeitig führte diese Auseinandersetzung zu einer positiven Einstellung zum Leben. So kann das Nachdenken über Sterben und Tod auch dazu führen, daß man Sterbende besser begleiten kann. An vielen Beispielen aus jahrelangen Forschungen wird der Referent zeigen, daß wir mit einer offenen Einstellung gegenüber dem Sterben lernen können, die Begrenztheit unseres Lebens angstfreier anzunehmen.

• Ein Vortrag, der unser Leben verändern

kann, sodaß wir bewußter und intensiver leben, und der uns leichter die Frage beantworten läßt, was überhaupt im Leben wichtig ist.

## GEGENWARTSLITERATUR

### Der Kopf in der Schlinge

Wir alle haben es ja beim Witzeerzählen schon erlebt: Bei einem guten Witzeerzähler ist jeder Witz gut, bei einem schlechten geht jeder Witz daneben. So ist das eiserne Gesetz der Erzählkunst, es kommt nicht nur darauf an, was erzählt wird, sondern wer die Geschichte unter welchen Umständen erzählt.

Im Frankreich der frühen Neuzeit legte man auf die besondere Erzählsituation großen Wert. Zum Tode verurteilte Mitbürger durften mit ihrer Begnadigung rechnen, wenn sie ihren Fall dem König so einleuchtend erzählen konnten, daß dieser zufrieden war. Mit dem Kopf in der Schlinge traten sie vor den König und erzählten um ihr Leben.

So ernst die Geschichten auch sein mögen, immer wieder erinnert die Situation an Witzeerzähler, die ja auch oft um ihr Leben erzählen. Aus der Distanz wirken die Fälle recht unterhaltsam und aufschlußreich.

Wer sich für gute Geschichten und straffe Erzählsituationen interessiert, sollte sich mit Hilfe dieses Buches probeweise den Kopf in die Schlinge stecken lassen.

So unmenschlich natürlich die Erzählsituationen sind, als Leser ist man ja immer ein Lüstling, und man läßt sich daher diese makabren Geschichten gut schmecken.

Natalie Zemon Davis: Der Kopf in der Schlinge. Gnadengesuche und ihre Erzähler. A.d. Amerikan. Berlin: Wagenbach 1989. 176 Seiten. 232,40 öS.

Natalie Zemon Davis, geb. 1928 in Detroit, ist Professorin für Geschichte in der Princeton University.

Helmuth Schönauer

## Bischof Stecher: Künstlerinnen und Künstler sollen »Kultivatoren des Herzens« sein

Innsbruck (pdi) Wie ein »Schiff der Schönheit«, das sich wendet, um den drohenden Wellen zu begegnen und sie zu überwinden, seien die Künstlerinnen und Künstler gerade heute dazu aufgerufen, gegen die »drohenden Wellen unserer Zeit« anzugehen. Dies unterstrich der Innsbrucker Diözesanbischof Dr. Reinhold Stecher beim diesjährigen »Aschermittwoch der Künstler« in der Tiroler Landeshauptstadt.

Stecher bezeichnete die Künstler und Kulturschaffenden als »Crew des Schiffs der Schönheit« und forderte sie dazu auf, anzutreten vor allem gegen die Wogen des »erkaltenden Herzens«, der »erschaffenden Hand« und des »erlöschenden Geistes«. Künstlerisches Wirken sei ein »Dienst am Menschen«, der einen wesentlichen Beitrag leistet zur »Entfaltung des Menschlichen«, ohne die »das Göttliche kei-

nen Landeplatz hat«.

Das »erkaltende Herz« ist laut Bischof Stecher eine »Woge der Epoche«, für die es viele Gründe gebe: Innenweltverarmung, Gemütsverlust, Abstumpfung der Sensibilität, emotionale Impotenz und in der Folge Partnerschaftsstörungen, Sprachlosigkeit, Rücksichtslosigkeit, Verlust des Humanum, Kindheitsgeschichten, die von Wohlstandsvereinsamung erzählen, permanente Konfrontation mit Roheit und Brutalität, Übersättigung mit Erlebnissen und Eindrücken, Hektik des Daseins, Überorganisation und Übertechnisierung, Fadisierung im Wohlstand. All dem müßten die Kulturschaffenden als »Kultivatoren des Herzens« entgegentreten, betonte der Bischof.

Ein ähnliches »Sterben von Menschlichkeit« ortete Stecher auch in der »Verkümmern

der menschlichen Hand«, wie sie etwa durch die Technisierung und Computerisierung Platz greife. Verlust der menschlichen Ganzheit, Unerfülltheit, Sterben der Sinn- und Symbolwelt, Verlust von Wertmaßstäben bis hin zum Verfall religiöser Dimensionen seien Folgen dieser Entwicklung, denen durch schöpferisches Tun entgegenzuwirken sei.

»Der Geist kann nicht nur in Vergnügungszentren, sondern auch auf hohen Schulen sterben«, hob der Bischof weiter hervor. Durch alle Erscheinungen des »Fachidiotentums« und des »Sich-Auslieferns an bloße Information« hindurch sei es wichtige Aufgabe künstlerisch tätiger Menschen, zum Innehalten, Nachdenken, Erkennen neuer Seiten, zum Erahnen der verborgenen Wirklichkeit, zum Glaubenkönnen, zum Finden von Geborgenheit und zur Erfahrung von Sinn hinzuführen.

# PODIUMS-

# DISKUSSION

mit Vertretern der

3 Landtagsparteien

ÖVP: ?

SPÖ:

Clubobmann LA ALFONS KAUFMANN

FPÖ:

GR WILLI GRISSEMANN

am Dienstag, 28. Februar 89

um 19.30 Uhr im

»Tourotel Wienerwald«

in Landeck

# Von der Tourismuskulisse zum Lebensraum

Sigbert Riccabona

## Teil III Tourismuskulisse

Landschaft war immer schon auch Kulisse. Das läßt sich in der Landschaftsmalerei sehr schön nachvollziehen. Wesentlich dabei ist, daß niemals die im jeweiligen Raum lebenden Menschen bestimmten, zu welcher Kulisse ihre Landschaft zu erstarren hat. Die Entscheidungen wurden stets außerhalb, in den Zentren der Macht getroffen.

In der Antike war die Landschaft Kulisse für Szenen der griechischen Mythologie, in der Feudalzeit Kulisse für Jagd und Fischerei, im Biedermeier Kulisse idyllischer Schäfer- und geheimnisvoller Märchenszenen. Die in der Landschaft lebenden Menschen waren unsichtbar oder hatten die zur jeweiligen Szene gehörende Rolle zu spielen. Ihre eigenen Bedürfnisse wurden unterdrückt, sie hätten die Kulisse verändert. Das zeigt sehr deutlich, wie die jeweilige Ideologie den Blick prägt und filtert: Das Bild der Landschaft wird im Geiste erstellt und dann vollzogen, mit allen Konsequenzen.

Seien wir ehrlich! Sind nicht auch wir als Urlauber in einem Entwicklungsland enttäuscht, wenn außerhalb der europäisch-amerikanischen Hotelkulisse elektrischer Strom verwendet wird, Autos fahren und Fernseher flimmern, da dies die Ursprünglichkeit von Landschaft und Folklore verwässert.

Das Wesentliche der Kulisse:

- sie ist von außen her bestimmt, der Landschaft aufgestülpt;
- sie verlangt von den darin Wohnenden ein bestimmtes Rollenverhalten;
- sie ist starr, fixierend, sie besitzt eine ideologische Ebene, sie kann nicht wachsen;
- sie bewirkt Trennung und Abspaltung der in ihr lebenden Menschen von der Natur, da sich zwischen Mensch und Natur ein ideologisch gefärbter Filter schiebt.

Wo ist Tourismuskulisse? Tourismuskulisse ist z.B. dort, wo ein See nicht verlanden darf,

damit das Ansichtskartenbild erhalten bleibt; sie ist dort, wo eine Skiliftstation wie ein Bauernhaus aussehen muß; sie ist dort, wo aus dem Material eines ehemaligen Almgebäudes ein Bergrestaurant entsteht, weil der Bauherr Angst hat, daß eine andere, ehrliche Architektur vom Gast abgelehnt wird; sie ist dort, wo eine Richtfunkstation in Beton gegossen und mit Bruchsteinmauerwerk verkleidet wird, aber nur deshalb, weil sie in einem Fremdenverkehrsort steht.

Immer ist es dieses Schielen nach den Reaktionen des Gastes, ausgedrückt in Nächtigungsziffern, das beim Gestalten blockiert, das die Kreativität und Bodenständigkeit pausenlos zudeckt. Wie fremdgestaltet und fremdbestimmt vieles geworden ist, zeigen die zahlreichen Fachausdrücke, für die es keine heimischen Worte mehr gibt, nicht einmal originelle Dialektkreationen: Jogging, Mountainbiking, Rafting, Paragliding ... Mit dem Argument, der Schutz der Ressourcen verlange die Konservierung der Landschaft, wird die Landschaft zur Bühne, sie wird fixiert, sie erstarrt zu einem leblosen Gebilde ohne vitale Ausstrahlung, sie wird aber keinesfalls schöner. Wer die Gestaltung der Ortsbilder und der Gemeinden aufmerksam verfolgt, der erkennt, daß die Siedlungen in einen Tiroler Anzug gepfercht werden, der, von der Stange, überall gleich aussieht: lau, ohne Frische, nicht mehr ergreifend. So verstandener Ressourcenschutz wirkt langfristig kontraproduktiv für den Tourismus.

Die Kulissenbildung bewirkt, daß die Bindung der Menschen an die Landschaft nicht mehr unmittelbar existentiell ist, sondern mittelbar. Der Fremdenverkehr hat sich zwischen die Landschaft und den Menschen gezwängt. Die existenzielle Bindung läuft über Bedürfnisse, die von außen kommen. Zudem bestand — und besteht noch heute — vielfach der Irrglaube, daß Luft, Wasser und überlieferte Kultur grenzenlos verfügbar wären. In dieser Situation treten, so wie die Menschen auch, die Bauwerke aus der Landschaft her-

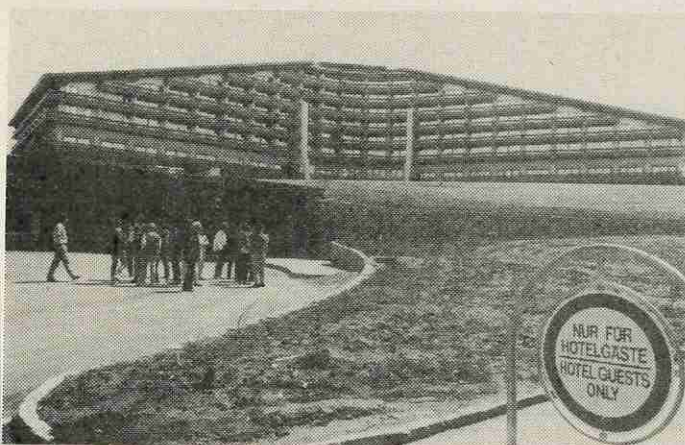
aus: Die Bauten schweben, sie sind nicht mehr in der Landschaft verankert, nicht mehr geerdet.

Erst wenn die Begrenztheit der Natur- und Kulturgüter bewußt wird, kann die Architektur jene existenzielle Bindung bekommen, die sie lebendig macht, die sie verankert sein läßt. Ansätze hierzu bietet das ökologische Bauen, das Bauen im menschlichen Maßstab, das Bauen im Maßstab des Alltags.

Es gilt, den Geist der Sparsamkeit, des Dienens, des Sich-Nicht-Zur-Schau-Stellens wieder zu entdecken, die Möglichkeiten zur Ausnutzung standortlicher und klimatischer Besonderheiten wieder zu erkennen und mit den heutigen Mitteln und entsprechend den Bedürfnissen des Alltags zu verwirklichen. Nicht das Nachbauen der Bauernhöfe ist zu beleben, sondern deren menschlicher Maßstab, deren Sparsamkeit, deren klimatische Zweckmäßigkeit. Formal kann dabei eine völlig andere Gebäudegestalt herauskommen. Wir kleben viel zu sehr an Formen, Kulissen, Ästhetizismen, architektonischen Gags.

In Zeiten ohne wesentlicher materieller Grenzen und geistiger Bindung können einfach keine künstlerisch wertvollen Bauwerke entstehen. Dementsprechend ist die Gestalt unserer Siedlungen nicht mehr vital. Vielmehr wälzt sich ein Brei von »Allerweltsbauwerken« und grauen Mäusen durch das Land, höchstens unterbrochen von einem postmodernen Schaustück oder von Tiroler Neobarock. Geistige, religiöse, ethische und materielle Randbedingungen sind so weit entrückt oder vom Wohlstandsnebel umwölkt, daß das für die Baukunst so fruchtbare Spannungsfeld zwischen diesen Kräftepolen nicht mehr wahrgenommen wird, oder mit Geld weggewischt werden kann. Die Bauwerke beginnen auseinanderzufließen, sich aufzublähen, zu herrschen statt zu dienen. In ihrer Starrheit und Leblosgkeit, in ihrer Unsinnlichkeit und stereotypen Form sind sie kaum mehr in der Lage, gesundes Leben »auszubrüten« oder zu beherbergen.

Was nützt in dieser Zeit des zunehmenden Landschafts- und Kulturverzehr ist der Umbau der Kulisse zur Heimat.



Als Fremdkörper isoliert, ausschließlich der Prominenz zugänglich ist dieses Nobel hotel in Buchen bei Telfs.



...dagegen die gute alte Post, Treffpunkt für jedermann

**Kirchliche Nachrichten**

**Pfarrkirche Landeck**

Sonntag, 26.2.1989, 3. Fastensonntag, Sondersammlung »Familienfasttag«, 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Franz und Anna Ackermann, Dr. Otto Schrott, Hans Zangerl (Altbürgermeister), 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Rudolf Huber, Josef und Anna Tamerl, Maria Frik, Karl Kopp  
 Montag, 27.2.1989, 19.30 Uhr Kreuzwegandacht  
 Dienstag, 28.2.1989, 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Roman und Emma Traxl, Paula Pircher, Franz Walch, Roman und Karoline Steiner, 20 Uhr Taufgespräch  
 Mittwoch, 1.3.1989, 6 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an unsere Kranken  
 Donnerstag, 2.3.1989, 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Hedi Prantner und Maria Formosa, Verst. d. Fam. Thöni, Verst. d. Fam. Wille (Mesner)  
 Freitag, 3.3.1989, 17 Uhr Kinderkreuzweg, 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Josefa Thurner, Josef Mayr, Luise Zöhr, Isidor Netzer, Dagmar Pesjak, 20 Uhr Basisgemeinschaft und Anbetung bis 24 Uhr  
 Samstag, 4.3.1989, 16 Uhr Eucharistiefeier im Altersheim mit Gedenken an Josef Paulmichl, 17 Uhr Rosenkranz, 18.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Bernhard Eder, Gertraud Wille, Arnold Reich, Verst. d. Fam. Frieden  
 Sonntag, 5.3.1989, 4. Fastensonntag, 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Julius und Maria Vorhofer, Reinhilde und Richard Jungblut, Karl Schrott, Frau Triga, 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Aloisia Waldner, Alois und Anna Thaler, Aloisia Gritsch, Reinhold Gadiant

**Pfarrkirche Bruggen**

Sonntag, 26.2., 3. Fastensonntag: 9 Uhr hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 10.30 Uhr Kindermesse für Eva Kohlmaier und Maria Siegele, 19.30 Uhr hl. Messe für Alois und Paula Pircher und Heinrich und Marianne Carnot  
 Montag, 27.2., 8 Uhr hl. Messe für Rudolf Zangerle, Alois Auer u. Emerenziana Walser, 19.30 Uhr Kreuzweg  
 Dienstag, 28.2.: 19.30 Uhr Jugendmesse für Fr. Ackermann u. Alfred Schweiger jun.  
 Mittwoch, 1.3., 8 Uhr hl. Messe für Maria Schimpföbl und Adalbert und Anna Krismer, 19.30 Uhr Kreuzweg der Männer  
 Donnerstag, 2.3., 17 Uhr Kindermesse für Reinhilde Sieß und Josef Roilo, 19.30 Uhr Kreuzweg  
 Freitag, 3. März, Herz-Jesu-Freitag (Krankenkommunion), 19.30 Uhr hl. Amt für Leni Holzner und Anton u. Rosa Kofler, anschließend nächtliche Anbetung um Priesterberufe  
 Samstag, 4.3., Herz-Mariä-Samstag: 6 Uhr

Marienfeier und Einsegnung, 17 Uhr Kreuzweg der Kinder / Beichtgelegenheit, 19.30 Uhr hl. Messe zu Ehren des Unbefleckten Herzen Mariä f. Lebende u. Verst. Nigg, Hildegard Pauli u. verst. Eltern Trenkwalder.

**Pfarrkirche Perjen**

Sonntag, 26.2.: 8.30 Uhr hl. Messe für verst. Mütter Windisch-Plankensteiner, 10.00 Uhr hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19.00 Uhr hl. Messe für Alma Degischer  
 Montag, 27.2.: 7.00 Uhr hl. Messe für Gerhard Spiß, für Martina Hofer  
 Dienstag, 28.2.: 7.00 Uhr hl. Messe für Martina Hofer Jhm, für L. + V. d. Fam. Plattner, Maschler + Wieser  
 Mittwoch, 1.3.: 7.00 Uhr hl. Messe für Roman Tilg, für Rudolf und Rosa Krismer, 18.00 Uhr Kindermesse für Ludwig und Sofie Leitner  
 Donnerstag, 2.3.: 7.00 Uhr hl. Messe für Johanna Gosch, für Josef und Anna Rudig Jhm.  
 Freitag, 3.3.: 7.00 Uhr hl. Messe für verst. Eltern Sprenger und Tilg, 19.00 Uhr hl. Messe für die Kranken der Pfarre  
 Samstag, 4.3.: 19.00 Uhr hl. Messe für Max und Johanna Pögler, für Andreas Wiesner Jhm.

**Mütterberatung**

Die nächste Mütterberatung in Landeck findet am Donnerstag, dem 2.3.1989 von 14 bis 16 Uhr im Gesundheitsamt, Innstraße 15 statt.

**Uns stinkt's**

Veranstaltung der »Grünen Alternative Tirol« am Sonntag, den 26. Feber 1989 um 20 Uhr im Hotel Sonne in Landeck. Es sprechen: Nationalrat der Grünen Alternative Dr. Peter Pilz (Lucona-Ausschuß) mit Vertretern der Grünen aus dem Bayrischen und Südtiroler Parlament. Vorstellung der Kandidaten der Grünen Alternative Tirol für die Landtagswahl 1989 Sepp Brunner, Dr. Eva Lichtenberger, Friedrich Margreiter

**Schönwies-Jubiläum**

700 Jahre Gemeinde, 300 Jahre Pfarrkirche, Vergangenheit — Gegenwart  
 Inhalt 3. Teil:  
 Beerdigung Cons. Hw. Pfr. Josef Maaß  
 Kapellen-Weihe Starkenbach  
 Der neue Hw. Herr Pfarrer  
 Alte Friedhof-Mauer Neuerrichtung  
 Friedhof  
 Kapellen-Wegkreuz  
 Weihnachtsskrippe  
 Alte Häuser im Ried  
 Lasalt u. Fam. Malaun  
 Fam. Alois Hackl  
 Fam. Raggl, Ried  
 Fam. Anton Raggl, Obsaurs

Öde Häuser  
 Freiwillige Feuerwehr  
 Bergwanderer, Sport  
 Dia-Schau in 4 Teilen: 3. Teil 25.2., 4. Teil 4.3. Schönwies Gemeindefaal, 20 Uhr, Eintritt frei! Spenden erbeten zu Gunsten der Aussätzigen-, Krebs- und Aids-Hilfe. Es laden freundlich ein: Der Vortragende Gustav Blaschegg, Bilder-Chronik, Mattfa, Marianisches Tonband-Tonbild,-Familien-Apostolat Schönwies

**Turmalerie**

lädt herzlich zu einem Avantgardkonzert von Ferdinand und Christine Köck anlässlich der Vernissage von Christian Eggers Ausstellung »Querschnitt« am Freitag, den 24.2.1989 um 20 Uhr.  
 Ausstellungsdauer vom 24. Februar bis 18. März 1989, Öffnungszeiten Mo—Fr 9—12 und 15—18 Uhr, Sa 9—12 Uhr

**Union Turnerschaft Landeck**

Die Jahreshauptversammlung 1989 findet am 28.2.89 nach dem Frauenturnen im Gasthof Straudi statt.  
 Werner Schrott, Obmann



**Im Utopia**

Am **Samstag, den 25. Februar** um 20 Uhr gastiert das Tiroler Oktett »SUPER SHUTS«. Nach ihrer Musik befragt, hört man »anspruchsvoll, aber nichtsdestotrotz tanzbar«, in die Beine soll es gehen, ohne den dumpfen und sich zu gleichenden Beat so vieler Studioprojekte.  
 Am **Montag, den 27. Februar** um 20 Uhr spielt Tim Bernè's »FRACTURED FAIRY TALES« knackigen Jazz. Jetzt gibt es auf der heutigen Jazzszene wieder ein Gespann, das die besten Voraussetzungen hat, führend in seiner Art zu sein, den Altsaxophonist Tim Berne und den Trompeter Herb Robertson.

**Turmbund-Veranstaltungen**

Freitag, 10.2.1989, 19 Uhr, **49. Literatentreff** mit Annemarie Regensburger (Imst), Cafe 44, Innsbruck, Maria-Theresien-Str. 44  
 Sonntag, 12.2.1989, 10 Uhr, **103. Hofgartencafekonzert**, Tiroler Ensemble für Neue Musik, Indianische Lyrik

## Kinderpsychologin Jirina Prekop schlägt Alarm: »Kinder brauchen mehr Geborgenheit und Liebe«

Innsbruck (pdi / ju) »Sie müssen die Kinder festhalten, ihnen Halt und vorbehaltlose Liebe geben, damit sie sich ohne Störungen entwickeln können«. Auf diesen einfachen Nenner brachte Dr. Jirina Prekop aus Stuttgart, Kinderpsychologin und erfolgreiche Buchautorin (»Der kleine Tyrann«), am vergangenen Donnerstag, 26. Jänner 1989 in Innsbruck ihre Vorstellungen von Kindererziehung.

In einem vom Katholischen Bildungswerk Tirol zusammen mit der Buchhandlung Tyrolia organisierten, sehr gut besuchten Vortrag zum Thema »Wieviel Halt brauchen Kinder?« schlug die anerkannte Psychologin Alarm: Überall sei ein auffälliger Wandel in den kindlichen Persönlichkeitsstörungen zu beobachten. Bis Ende der Siebzigerjahre hätten vor allem die Ängstlichen, die Versager, die »Prügelknaben« und die »Sündenböcke« zur Gruppe der Problemkinder gezählt. Heute hingegen seien die Kinder zunehmend aggressiv, rücksichtslos und egoistisch. Dr. Prekop: »Die kleinen Tyrannen beherrschen mit ihrem extrem aggressiven Verhalten die Umwelt.« Kein Wunder, daß immer mehr Eltern ratlos seien.

Deshalb sprach sich die Psychologin für eine verstärkte Aufklärung gerade wendender Mütter und Väter aus. Sie müßten über die verschiedenen Entwicklungsstufen, die die Kinder durchlaufen, besser informiert sein. Patentrezepte für eine gelungene Kindererziehung konnte und wollte Dr. Prekop nicht liefern, einige grundsätzliche Ratschläge

hatte sie aber doch parat. In erster Linie sei für das »Urvertrauen« Sorge zu tragen. Hautkontakt sei schon während der Schwangerschaft und selbstverständlich bei und nach der Geburt ganz wichtig. Die kindlichen Bedürfnisse nach Trost und Nahrung müsse man unbedingt sofort befriedigen, da die Kinder im Säuglingsalter die Fähigkeit zum Denken und Kombinieren noch nicht entwickelt hätten. Wörtlich meinte die Psychologin: »Es ist ein Unsinn, Kinder einfach schreien zu lassen. Im ersten Halbjahr kann man Kinder gar nicht genug verwöhnen«. Die Angst vieler Eltern, sie könnten ihre Kinder damit vielleicht »verziehen«, sei zumindest in dieser Entwicklungsstufe völlig unbegründet.

In der sogenannten »Trotzphase« müßten Eltern laut Prekop vor allem darauf achten, daß sie ihren Kindern das Ausleben von Gefühlen ermöglichen. Kinder sollten »ihren Zorn herausschreien, sich ausweinen sowie ihren Trotz austoben« dürfen.

Verantwortungsbewußte Eltern sollten sich über ihrer Vorbildwirkung bewußt sein, unterstrich Dr. Prekop. Den richtigen Umgang mit sich selbst und mit anderen lernten die Kinder zum Großteil von ihren Eltern. Nur Kinder, die genügend Halt, Geborgenheit und körperliche Nähe erleben, seien später »stark genug, um mit den Belastungen, mit den Problemen und Herausforderungen in einer alles andere als sanften Gesellschaft fertig zu werden.«

### 1 Jahr Interessengemeinschaft

#### Tiroler Autorinnen und Autoren (IG Autoren Tirol)

Im Februar 1988 wurde die IGAT gegründet in der Absicht, die Tätigkeit der IG Österreichischer Autoren (gegr. 1971 mit Sitz in Wien) auf regionaler Ebene effizienter fortzuführen und ergänzen zu können. Hauptereignis des vergangenen ersten Jahres, das auch von den Tiroler Medien ausführlich gewürdigt wurde, war ohne Zweifel der »Kongreß der Bücher« vom Oktober 1988 mit einer Bücherausstellung (1500 Titel) in den Räumen der Förderungsstelle für Erwachsenenbildung in der Hofburg sowie zahlreichen Lesungs- und Diskussionsveranstaltungen. Gleichzeitig veranstaltete die Wagner'sche Universitätsbuchhandlung die »Woche der Tiroler Literatur«, welche großen Widerhall fand.

Der IGAT gehören mittlerweile etwa 120 Autoren und mit dem literarischen Leben verbundene Personen an; erste Aufgabe war es, den Informationsstand und die Informationsmöglichkeiten für Autorinnen und Autoren zu

verbessern, die keinem der ästhetisch oder weltanschaulich definierten Literaturvereine angehören, also eine Art »überparteilicher« Struktur zu schaffen, die sich ausschließlich an den sozialen, beruflichen und rechtlichen Problemen der Autoren orientiert.

Dazu gehören Informations- und Diskussionsabende, die in etwa einmonatigen Intervallen abgehalten werden (Steuerprobleme, Verhältnis der Autoren zum ORF, Literaturzeitschriften in Tirol u. dergl.). Die von Helmut Schönauer redigierte »literarisch-patriotische Chronik«, fortlaufender Kommentar zu aktuellen Ereignissen auf diesem Gebiet, wird seit einem Jahr im »INN« veröffentlicht.

In Gesprächen mit dem ORF Tirol gelang es, die Anliegen der heimischen Autoren deutlich zu machen; die Literatur soll auch in Zukunft wieder ihren festen Platz im regionalen Radioprogramm bekommen.

## Gemeindeblatt

3-Zimmer-Wohnung in Ried, teilmöbliert, zu vermieten.  
Tel. 05417-5207



**Der Städtehit 89: Paris**  
Termine 4 Tage: 9.—12. März, 25.—28. Mai, 5 Tage mit Straßburg: 19.—23. März, 12.—16. April, 27. April — 1. Mai, 7 Tage Loireschlösser mit Paris: 17.—23. April, 21.—27. August. Gratisprospekte, Information: Reisebüro Idealtours, Innsbruck 05222-64565  
Gleich anrufen

# FRÜHJAHRSAKTION

Vom 28.2.1989 — 4.3.1989

**Dixan 15-kg-Sack** S 439.—

**Dixan normal u. phosphatfrei 8,25-kg-Trommel** S 249.—

**Persil normal und grün 8,10-kg-Trommel** S 249.—

**Weißer Riese 7,20-kg-Trommel** S 189.—

**Fewa Wolle 1,60-kg-Box** S 99.—

**Fewa Color 1,60-kg-Box** S 99.—

**Silan Weichspüler 6 l** S 59.<sup>90</sup>

**Somat Reiniger Citro 4-kg-Box** 99.<sup>90</sup>

**Pril flüssig 4 l** S 119.—

### Weiters empfehlen wir:

- Blumenerden
- Torf und Düngertorfprodukte
- verschiedene Spezialdüngemittel
- Blumentröge ab S 14.—
- Baumscheren ab S 149.—
- Leitern, 5 Sprossen Aktionspreis S 666.—
- Mesto-Spritze 5 l S 1.474.—
- Gartengeräte

Preise inkl. MwSt. — solange der Vorrat reicht!

## Genossenschafts Kauf - Ihr Vorteil!



**Landw. Genossenschaft f.d. Bez. Landeck**

6511 Zams, Hauptstr. 5, Tel. 05442-2472  
Außenstelle Prutz, Tel. 05472-6261



Hannes Neuner  
Wirtschaftsdirektor (Scandic-Crown-Hotel), Telfs

Die FPÖ ist schon eine komische Partei. Zuerst läßt sie sich ihren verdienten Obmann und Spitzenkandidaten Eigentler »abschießen«, dann versteckt sie den neuen. Er darf zwar täglich aus der Zeitung lachen, offiziell Stellung nehmen darf er nicht. Das besorgt ausschließlich der Listenfünfte.

Ist Unterberger vielleicht doch nicht der Richtige?

**ÖVP**  
Liste 1

**Schöne Wiese  
umsonst zu  
verpachten**

(alles maschinell zu  
bearbeiten)

evtl. längerfristig.

Kappl, Tel. 05445-6122

**FOTO-QUELLE**  
elektro-center  
**Radio Fimberger**  
Rudolf Fimberger & Co KG Landeck

Color-  
ausarbeitung  
ab **2.90**

**WIEDER  
GUT HÜREN**

mit den kleinsten Hörgeräten, die es je gab!

Unverbindliche Vorführung bei unserer Schwerhörigen-  
fachberatung, durchgeführt von unserem Hörgeräte-  
Fachgeschäft Innsbruck, Maximilianstraße 5

Fa. Josef Schieferer  
**LANDECK** Malsersstraße 20  
Donnerstag, den 2. März 1989, 8—12 Uhr  
Donnerstag, den 16. März 1989, 8—12 Uhr  
Donnerstag, den 6. April 1989, 8—12 Uhr  
Donnerstag, den 20. April 1989, 8—12 Uhr  
Kostenlose Beratung, Hausbesuche, alle Krankenkassen

**viennatone®**  
**Hörgeräte**

Impressum: Gemeindeblatt - Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Medieninhaber (Verleger) Wochenzeitung Ges.m.b.H., 6410 Telfs; Herausgeber: Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530. Redaktion: Eva Lechner, Koordination: Roland Reichmayr, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530. Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Suche **Hilfskraft**  
(stundenweise für  
Altenpflege meiner Mutter).  
Landeck, Tel. 05442-37522.

Immer günstig bei  
**FOTO-QUELLE**  
elektro-center  
**Radio Fimberger**  
Rudolf Fimberger & Co KG Landeck

**CAMERAS  
FILME  
ZUBEHÖR**

**Gemeindeblatt LOTTO-TOTO-SERVICE**

Gewinnzahlen der Ziehung vom 19.2.89

1	3	5	12	23	40	27
---	---	---	----	----	----	----

Kein Sechser - Jackpot zu 11,633.323.—  
12 Fünfer + ZZ zu je 323.147.—  
347 Fünfer zu je 16.762.—  
21.574 Vierer zu je 359.—  
329.624 Dreier zu je 29.—

**JOKER**  
Joker: Die Gewinne der  
7. Runde  
4 Joker zu je 664.616.—  
17 mal 100.000.—  
156 mal 10.000.—  
1.639 mal 1.000.—  
15.542 mal 100.—

Die Jokerzahl **290318**

Die gesamte Toto-Gewinnsumme beträgt **5,661.885.—** Schilling  
Davon entfallen  
auf den 1. Rang (Zwölfer)  
2,830.942.—  
auf den 2. Rang (Elfer)  
1,415.471.—

Die Gewinnsumme der Torwette beträgt **358.222.—**  
Die Gewinnsumme für den Hatrick beträgt **2,932.758.—**

Die richtigen Resultate der Torwette lauten  
2:0 0:0 0:0 1:1

Die richtigen Totozahlen lauten:  
**1 X X / X X 1 / 2 X 1 / X X X**

**8. Runde, 25./26. Februar 1989**  
Hier Totoschein anlegen

	Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1.	Borussia Dortmund	Hamburger SV	1
2.	Hannover 96	VfB Stuttgart	2
3.	Waldhof Mannheim	Bayer Uerdingen	3
4.	Stuttgarter Kickers	Eintracht Frankfurt	4
5.	Como	Sampdoria	5
6.	Pisa	Inter Mailand	6
7.	Verona	Atalanta	7
8.	Cesena	Juventus	8
9.	Ascoli	Fiorentina	9
10.	Millwall	Coventry	10
11.	Southampton	Tottenham	11
12.	Derby County	Everton	12

# S

SPORT & MODE

# WILLI SCHRANZ

ST. ANTON \* am BAHNHOF \* 05446-3261 o. 2531

**Winterschlußverkauf**  
vom 27.1. bis 18.3.'89

**Preise**

**-20%**

**-40%**

**-60%**  
**reduziert**

...freundlich um Sie bemüht!